



Rettungsnetz für Wildkatzen

Auf sanften Pfoten

Grabe

Einst war sie in Deutschlands Wäldern weit verbreitet, heute steht die Europäische Wildkatze auf der Roten Liste der gefährdeten Tierarten. In vielen Regionen gilt sie bereits als ausgestorben. Ein Pilotprojekt in der Rhön soll *Felis silvestris* helfen, angestammte Lebensräume zurückzuerobern – auf sanften Pfoten und mit Unterstützung der Allianz Umweltstiftung.

Man bekommt sie selten zu Gesicht, und wenn, dann meist nur kurz im Scheinwerferkegel seines Autos. Tote Wildkatzen am Straßenrand sind oft das einzig sichtbare Indiz dafür, das die dämmerungsaktiven Tiere in einem Gebiet heimisch sind oder versuchen, neue Reviere zu besetzen. Die Zerschneidung der Landschaft durch Autobahnen und Landstraßen macht es der Wildkatze inzwischen nahezu unmöglich, gefahrlos von einem Biotop ins nächste zu wechseln. Ohne Vernetzung ihrer zersplitterten Lebensräume aber steigt die Gefahr von genetischer Verarmung und Inzucht. Das Ende der Art, von der es in Deutschland noch geschätzte 3000 bis 5000 Exemplare gibt, wäre abzusehen.

2007 legte der Bund Umwelt und Naturschutz (BUND) einen Rettungsplan für die Wildkatze in Deutschland vor: Auf einer

Gesamtlänge von 20 000 Kilometern sollen entlang von fünf Hauptachsen grüne Korridore geschaffen werden, die jene Waldgebiete miteinander verbinden, die sich als Lebensräume für die Wildkatze eignen. Um Freiflächen entlang der »Katzen-Wanderwege« zu überbrücken, ist die Anpflanzung von Bäumen und Büschen vorgesehen – schon eine Distanz von 200 Metern ohne Deckung stellt für die scheuen Tiere oft ein unüberwindliches Hindernis dar.

Lebensgefährliche Barrieren

Die Rhön, ein Mittelgebirgszug im Länderdreieck Hessen, Bayern und Thüringen, nimmt in Europas derzeit größtem Naturschutzprojekt einen besonderen Stellenwert ein, ist sie doch ein wichtiges Bindeglied zwischen den isolierten Wild- ►

katzenvorkommen im Spessart und den nördlichen Mittelgebirgen. Die Verbindung aber wird durch unzählige Straßen, Eisenbahntrassen und Siedlungen unterbrochen. Insbesondere die A4 zwischen Bad Hersfeld und Eisenach im Norden und die A7 zwischen Würzburg und Fulda stellen für Wildkatzen lebensgefährliche Barrieren dar.

Sicher nachgewiesen wurden die im Vergleich zu Hauskatzen plumper wirkenden Tiere in der Rhön erstmals wieder im Jahr 2007 durch DNA-Analysen von Haaren, die sich an mit Baldrian präparierten Lockstöcken fanden. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts war in dem Gebiet das letzte Exemplar erlegt worden. Heute schätzen Experten die Zahl auf einige Dutzend – eine fest etablierte Population aber scheint es in der Rhön nicht zu geben, auch wenn die Wälder dazu gute Voraussetzungen bieten würden.

Großräumige Isolation

In Kooperation mit dem BUND hat der Verein RhönNatur im vergangenen Jahr ein eigenes Projekt gestartet, mit dem die Lebensbedingungen und die arteigenen Wanderungsbewegungen der Wildkatze nachhaltig verbessert werden sollen. Als Glied in einer ganzen Kette von Maßnahmen könnte es mit dazu beitragen, den genetischen Austausch zwischen den Verbreitungsgebieten in Ost- und in Westeuropa, der aufgrund der großräumigen Isolation quasi zum Erliegen gekommen ist, wieder in Gang zu setzen. Die Allianz Umweltstiftung und die Zoologische Gesellschaft Frankfurt unterstützen das Vorhaben mit jeweils 180 000 Euro, wissenschaftlich begleitet wird es von der Uni Frankfurt und der Fachhochschule Göttingen.

Der Erfolg hängt nicht zuletzt von der Kooperationsbereitschaft von Waldbesitzern, Landwirten, Jägern und Behörden ab. »Wenn Bauern in diesem Gebiet ihre Felder nicht völlig abernten, sondern vielleicht fünf Reihen Mais stehen lassen,

würde das den Katzen und ihren Jungtieren im Herbst Deckung zur Wanderung bieten«, erläutert Peter Wilde von der Allianz Umweltstiftung eine mögliche Maßnahme.

Eine andere wäre, die Forstämter davon zu überzeugen, dass nicht jeder Ast aus den Wäldern herausgeräumt werden muss. »Wildkatzen brauchen Waldgebiete mit hohem Totholzanteil, wo sie tagsüber für sich und ihre Jungen Unterschlupf finden und wo sie Mäuse erbeuten können«, so Wilde. Auch bei der Planung von Wildbrücken über Autobahntrassen oder von Tunneln zur Vernetzung von Lebensräumen könne man wertvolle Hinweise geben. Die Schutzmaßnahmen kämen dabei nicht nur der Wildkatze zugute, andere Waldtiere, die auf Deckung angewiesen sind, wie Dachse, Baumratter und Rotwild und selbst viele Vogel- und Fledermausarten würden ebenso profitieren.

Doch nicht nur die Eingrenzung auf immer kleinere Lebensräume – täglich werden in Deutschland über 100 Hektar in Siedlungs- und Verkehrsflächen umgewandelt –, auch ihre Verwandtschaft zum domestizierten Vetter, den erst die Römer mit über die Alpen brachten, macht der Wildkatze zu schaffen. Obwohl sie unter Schutz steht, wird sie gelegentlich auch von Jägern abgeschossen, weil sie sie mit verwilderten Hauskatzen verwechseln. Zwar gibt es einige Unterscheidungsmerkmale, doch auf Entfernung ist es auch für ein geübtes Auge schwer, sie auszumachen. Ein sicheres Indiz jedoch, womit man es zu tun hat, gibt es: Wildkatzen scheuen sich nicht, Flüsse zu durchschwimmen. Hauskatzen machen lieber kehrt. *_fs*



www.allianz-umweltstiftung.de

www.wildkatze-rhoen.de

www.bund.net/wildkatze



Vor allem auf dem Balkan und auf der Iberischen Halbinsel ist die Wildkatze noch verbreitet. Der genetische Austausch zwischen den Siedlungsräumen aber ist quasi zum Erliegen gekommen

